

Urlaub 1992

Seit Oktober letzten Jahres nur noch grauer Himmel. Wir wussten überhaupt nicht mehr, wie die Sonne aussah. Als wir bis März immer noch nichts von ihr erblickt hatten, wussten wir: Wir müssen ihr hinterherfahren. Also nichts wie in den Süden im nächsten Urlaub, der dieses Jahr von Mitte Mai bis Mitte Juni eingeplant war.

Schon frühzeitig kümmerten wir uns um ein Wohnmobil, das wir dieses Mal wieder mieten wollten, nachdem wir in der Vergangenheit schon öfters gute Erfahrungen damit gemacht hatten. Wir hatten Glück und konnten recht günstig von einem Privatmann für dreieinhalb Wochen ein derartiges Gefährt mieten. Wir hatten keine Kilometerbegrenzung und konnten so viel und soweit fahren wie wir wollten. Das WoMo (Wohnmobil) hatte Platz für insgesamt 5 Personen, so dass es für zwei fast überdimensioniert war. Es hatte ein zulässiges Gesamtgewicht von 3,1 t und war dafür mit nur 70 PS doch etwas schwach auf der Brust.

Ach ja - ich habe ja noch gar nicht verraten, wo es hingehen sollte. Das Ziel unserer Urlaubsreise 1992 sollte

PORTUGAL

sein.

In den Wochen vor dem Reiseantritt war es - wie jedes Jahr vor Urlaubsbeginn - ganz schön stressig, da Christl noch ihre ganze Arbeit erledigen wollte bzw. musste. Am Tag vor der Abreise hatte sie es dann glücklicherweise geschafft und konnte sich auch der Urlaubsvorbereitung widmen.

Heute war es endlich soweit. Wir holten mittags das Wohnmobil in Rendsburg beim Vermieter ab. Am Nachmittag belud ich es bei schönstem Wetter und strahlendem Sonnenschein mit all den Dingen, die man für einen Campingurlaub benötigt oder von denen man glaubt, dass man sie benötigt. Es gab jedenfalls eine Menge zu tun. Christl versuchte noch, dem Haushalt ein einigermaßen ordentliches Aussehen zu geben. Wir hatten uns schließlich vorgenommen, so etwa gegen 20.00 Uhr aufzubrechen. Mit einer Stunde Verspätung ging es dann endlich los - aber nicht etwa nach Süden, sondern erst einmal zu unserem neuen "Stammgriechen". Wir wollten uns mit einem ordentlichen griechischen Essen erst einmal die erste Urlaubsstimmung einverleiben. Während wir dort saßen, fiel uns nach und nach ein, was wir noch alles vergessen hatten und was noch immer zu Hause rumlag. Also noch mal in die Wilmersdorfer Straße und die Reste eingepackt. Besorgte Nachbarn fragten gleich nach, ob etwas schief gegangen sei.

Dann endlich ging es endgültig los. Unser WoMo absolvierte brav die ersten 300 km. Kurz nach Mitternacht fanden wir in der Nähe von Hildesheim einen etwas ruhigeren Parkplatz an der Autobahn, auf dem wir unsere erste Urlaubsnacht zubrachten.

Samstag, 16. Mai

An diesem Morgen ging es nach einem guten Frühstück weiter. Wir verließen bei Northeim bald die Autobahn und machten einen Schwenk Richtung Südosten. Über Duderstadt ging es nach Thüringen. Über Eisenach, vorbei an der Wartburg fuhren wir über Meiningen nach Unterfranken - genau gesagt nach Mühlhausen bei Schweinfurt. Was wir dort wollten? Nun, in Mühlhausen spielte die Fußballmannschaft der Kauferinger Feuerwehr und die Kauferinger Blaskapelle. Fritz Heiß, der ehemalige und Peter Kawohl, der jetzige Kommandant der FF Kaufering waren sehr überrascht, uns zu sehen; und man merkte allen an, die uns kannten, dass die Überraschung gelungen war. Den Samstagabend verbrachten wir in fröhlicher Stimmung bei einigen Bieren und bei bayerischer Blasmusik in froher Runde.

Sonntag, 17. Mai

Der Sonntag begrüßte uns mit eigentlich recht schönem Wetter. Frohgemut starteten wir und machten uns auf die Weiterfahrt. Auf Landstraßen gelangten wir nach Würzburg. Weiter auf der Autobahn ging es vorbei an Stuttgart bis nach Donaueschingen. Das schöne, wenn auch stark befahrene Höllental im Hochschwarzwald war es wirklich wert, diese Strecke zu fahren. Nur allzu bald hatte uns die etwas eintönige Rheinebene zwischen Schwarzwald und Vogesen eingefangen, so dass wir nicht traurig waren, als wir bei Mulhouse Frankreich erreichten. Die Grenzabfertigung? Man interessierte sich gar nicht für uns.

Nachmittags machten wir Kaffeepause - und danach stellten wir fest, dass wir müde waren. Also nichts wie das Bett machen und ein Stündchen schlafen. Das ist eben der WoMo-Vorteil. Ausgeruht konnten wir die nächsten Kilometer ins Visier nehmen. Bei Lyon verließen wir gegen 20:00 Uhr die Autobahn, die in Frankreich ja nicht umsonst zu benutzen ist, und fuhren auf einer nicht gebührenpflichtigen Schnellstraße Richtung St. Etienne. Auf halbem Wege nach Le Puy fanden wir neben einem Hotel eine großen Schotterparkplatz, auf dem wir eine ruhige Nacht zu verbringen hofften. Daraus sollte aber so recht nichts werden. Irgendwelche Dummköpfe machten auf dem Schotter Autorennen und Schleuderkurse, so dass wir schon dachten, dass einer unser Wohnmobil rammen würde. Lastwagenfahrer ließen stundenlang ihre Motoren laufen. Trotz "Oropax" hatte ich Probleme mit dem Einschlafen. Also, so toll war diese Nacht nun auch wieder nicht.

Montag, 18. Mai

Aber dennoch starteten wir wohlgemäß in den neuen Tag. Wir waren nun im französischen Zentralmassiv und hatten immer noch nicht das Problem gelöst, das uns schon seit dem Beginn Frankreichs drückte: Was bedeutet bloß das Wort "Rappel", das häufig an den Verkehrszeichen zu finden war? In unserem Langenscheid war es jedenfalls unauffindbar.

Durch herrliche und abwechslungsreiche Landschaft ging es weiter gen Süden. Die Straßen waren in Ordnung, und wir hatten von da her auch keine Probleme. Erst als wir die herrliche bis zu 500 m tiefe Schlucht "Gorges du Tarn" befahren wollten, hatten wir wieder mal sprachliche Schwierigkeiten. Was bedeutet nur die Aufschrift "Barrière a 12 km", die uns an einem Schild mitten auf der Straße in Ste. Enimie begegnete? Nach langem Raten und Zögern beschlossen wir, dass dieses wohl eine Vollsperrung in 12 km Entfernung bedeuten sollte. Also, damit war der Traum von der Gorges du Tarn ausgeträumt. Wir quälten uns mit unserem WoMo kilometerweit an den Hängen dieser Schlucht auf engsten Serpentinaufhängen bergauf, bis wir das Hochplateau erreichten. Dort fanden wir einen Weg, der uns schließlich wieder - etwa 20 km weiter - auf gleich schlechten, engen und serpentinaufhängenartigen Sträßchen in die Schlucht hinabgeleitete.

Und man muss den Franzosen bescheinigen, dass auch sie eine Landschaft haben, die zum Urlaub machen reizen könnte. Es war einfach idyllisch und regte uns mal wieder an, dort eine längere Kaffeepause zu machen.

Nach einer ausgedehnten Fahrt über Millau, Albi und Montauban erreichten wir schließlich unser heutiges Etappenziel: Ein Campingplatz kurz vor Tarbes bei Milan an einem kleinen See, der wirklich sehr hübsch gelegen war und der uns die in der letzten Nacht so fehlende Ruhe brachte.

Dienstag, 19. Mai

Heute sollte der Grenzübergang nach Spanien in Angriff genommen werden. Bei schönem Wetter durchquerten wir die letzten Gebiete Südfrankreichs, um über Pau schließlich in die Pyrenäen zu gelangen. In der Ebene begleiteten unseren Weg kilometerlange Alleen, die regelrechte Tunnel bildeten. Es war unbeschreiblich reizvoll. Zu Beginn der Pyrenäen erspähte Christl einen Bäcker, bei dem sie prompt - auch ohne die entsprechenden Sprachkenntnisse - ein Baguette erstehen konnte. Wie freuten wir uns auf das frische Brot, und schnell hatte Christl die ersten Zipfelchen an- und abgeknabbert, was sie auch im weiteren Verlauf des Urlaubs mit wahrer Begeisterung fortsetzte. Bald zwängte sich unser WoMo durch enge Schluchten vorbei an großen Kraftwerken in das Gebirge hinein. Immer höher schraubte sich unser Weg, bis wir endlich die Baumgrenze erreichten. Aber es ging noch weiter bergan: In 1800 m Höhe begegneten wir den ersten Schneefeldern und passierten die spanische Grenze, an der uns "lässig-faule" Grenzer, ohne auch nur aufzublicken durchwinkten.

Man merkte gleich, dass wir mit den Pyrenäen eine Wetterscheide passiert hatten:

Kaum dass wir die ersten Serpentinaufhängen talwärts hinter uns gebracht hatten, fing es an zu regnen und zu donnern. Allerdings wurden wir kurz darauf wieder durch den Anblick herrlicher Stauseen mit darin enthaltenen versunkenen Dörfern entschädigt. Nachdem wir das Gebirge hinter uns gelassen hatten, wendete sich unser Weg Rich-

tung Westen. Riesige Stauseen, die zu Bewässerungszwecken und zur Energiegewinnung angelegt waren, begleiteten unseren Weg ebenso wie endlose Getreidefelder, die künstlich bewässert wurden und deren Korn schon fast reif war.

Über Pamplona und Vitoria gelangten wir auf einen Campingplatz etwa 60 km vor Burgos. Dieser Platz befand sich auf einer Terrassenanlage innerhalb einer schmalen Schlucht, durch die sich die normale "Nationalstraße", die gebührenpflichtige "Autostrada" und die Eisenbahn wanden. Trotz der nicht unerheblichen Geräuschkulisse hatten wir eine schöne Nacht, nachdem wir in einem nahegelegenen Restaurant zu Abend gegessen hatten. Das Essen gab es allerdings erst ab 20.30 Uhr, so dass wir trotz unseres Hungers noch Muße fanden, einen kleineren Spaziergang zu unternehmen.

Mittwoch. 20. Mai

So ein Campingplatz gibt immer Gelegenheit, neues Wasser (80 l-Tank) zu tanken und das Wohnmobil zu entsorgen. Nachdem das geschehen war, brachen wir Richtung Südwest auf. Heute wollten wir endlich Portugal erreichen. Unsere Fahrt wurde von duftendem, gelb blühenden Ginster an den Straßenrändern sowie weißem und rotem Oleander begleitet. Es war eine Augenweide. Über Burgos, Valladolid und Zamora gelangten wir zum spanisch-portugiesischen Grenzübergang bei Miranda de Douro. Auch hier gelangweilte Grenzer, die uns kaum eines Blickes würdigten. Die letzten 50 Kilometer bis hierher waren landschaftlich unheimlich reizvoll: Weiden und Äcker, die durch unendlich viele mühsam von Hand aufgeschichtete Steinmauern begrenzt waren, der Douro tief in Felsschluchten eingegraben. Dann wieder riesige Stauseen, die der Bewässerung und der Energiegewinnung dienten. Daneben wiederum blühende Pracht: blauer Lavendel gemischt mit gelben Ginster und viele, viele Pflanzen, die wir nicht kannten, die uns aber dennoch mit ihrer Blütenpracht erfreuten.

Miranda de Douro: Ein kleines hübsches Städtchen hoch über dem Douro, eingrahmt durch eine alte, wuchtige Stadtmauer. Hübsche kleine, weiß getünchte Häuser, eine riesige Kathedrale, Menschen, die sich bei brütender Hitze im Schatten mächtiger Bäume ausruhten. Es war ganz einfach toll - so wie man sich südliche Länder vorstellt.

Nachdem wir uns ausgiebig umgesehen hatten, machten wir uns wieder auf, um unser Tagesziel zu erreichen. Wir wollten noch bis Branganza kommen und hatten noch etwa 90 Kilometer bis dahin vor uns. Wenn man nun meint, dass das so in einer Stunde oder etwas mehr zu erledigen gewesen wäre, der täuscht sich. Derartige Strecken benötigen in Portugal schon gut und gerne 2 ½ Stunden. Aber es war schön. Viel, viel Kurbelei - bergauf, bergab ging die Fahrt. Herrliche Täler und Höhen bekamen wir zu sehen. Links und rechts von unserer Strecke Schafherden und Blumen in allen Farben, die man sich nur denken kann. Wir passierten hübsche, kleine

Dörfer, bei denen man meinte, sie wären gerade erst aus dem Dornröschenschlaf erwacht.

Schließlich erreichten wir Braganza, die größte Stadt im Nordosten von Portugal. Auch hier, wie in den nächsten Tagen so oft, ein Kastell, das die Stadt überragte und das Stadtbild prägte. Unser Campingplatz heute war ein Campisto Muncipal, ein städtischer Platz also, der leider noch nicht geöffnet hatte, aber das machte nichts. Ein junger Mann, der eine Bar am Platz betrieb, meinte: "No Problem", und wir nahmen den Platz - fast allein - in Beschlag. Schöne Bäume und ein kleiner Bach mit einer Unmenge quakender Frösche ließen es richtig romantisch erscheinen. Kaum, dass wir uns eingerichtet hatten wurde es noch romantischer: Es gab ein Gewitter und den dazugehörigen Platzregen. Wir machten es uns also gemütlich, verspeisten unser Abendessen, öffneten eine Flasche Vino Tinto, verkrochen uns bald ins Bett und schliefen bei unserer Lektüre langsam aber sicher ein.

Donnerstag, 21. Mai

Ziemlich früh machten wir uns nach dem Frühstück auf den Weg, um Braganza zu besichtigen. Nachdem wir zum Kastell hinaufgefahren waren, mussten wir das WoMo schließlich stehen lassen, da das Tor zum Kastell ein wenig zu schmal war. Nach einem ausgedehnten Stadtbummel versorgten wir uns auf dem Markt mit für die weitere Reise notwendigen Lebensmitteln.

Und weiter ging es entlang der Nordgrenze Portugals Richtung Westen. Es war eine phänomenale Landschaft, und wir konnten uns nicht sattsehen. immer wieder machten wir Halt, um das, was wir sahen, mit der Video-Camera für Zuhause zu konservieren. Nach etwa 100 km und drei Stunden Fahrt erreichten wir Chaves, wo wir uns die Altstadt, die Kathedrale und das Kastell ansahen.

Besonders eindrucksvoll waren die engen Gassen, durch die der Verkehr hindurch quirlte, aber auch das Treiben und Leben der Einheimischen.

Anschließend ging es entlang riesiger Stauseen, hoch über Schluchten und Tälern nach Braga. Diese größere Stadt hätten wir uns zwar anschauen wollen, aber nachdem es schon so spät geworden war, verzichteten wir darauf und suchten gleich die Ausfallstraße nach Ponte de Lima. Sie war nicht zu finden: Also kamen wir auf diese Weise zu einer unfreiwilligen Stadtrundfahrt durch brodelnden und pulsierenden Feierabendverkehr.

Nach einigen Mühen erreichten wir dann aber dank Christl's Kartenlesekünsten doch die richtige Straße. Relativ spät gelangten wir an unser Etappenziel, den Campingplatz in Caminha. Hier war es sandig, ziemlich leer, dafür aber reichlich kühl - immerhin waren wir am Atlantik angelangt.

Freitag, 22. Mai

Wir legten in Caminha einen Faulenzertag ein. Es regnete, gewitterte und war recht frisch. Abends machten wir einen Spaziergang ans Meer, wo Christl ihren großen Zeh bei Regen in den Atlantik eintauchte und zu dem Schluss kam, dass es zu kalt sei. Wir überlegten deshalb lange hin und her, wie wir auch noch zu unserem Badeaufenthalt kommen sollten, wenn das Wasser sogar für Christl zu kalt war. Also entschlossen wir uns, da wir ohnehin wegen der Diebstahlsgefahr nicht nach Lissabon wollten, noch ein, zwei Tage die Schönheiten Portugals im Binnenland anzuschauen und dann ans Mittelmeer zu fahren.

Samstag, 23. Mai

Es war kalt und regnerisch, als wir unsere Fahrt antraten. Zunächst mussten wir aber noch einkaufen und machten deshalb die Geschäfte in Caminha unsicher. Mit neuem Weinnachschub, frischem Brot, Obst und Gemüse machten wir uns auf den Weg. Zunächst begleitete uns zur Rechten auf etliche Kilometer der Atlantik mit seiner rauen See. Wir hatten vor, unter Umgehung von Porto an den Rio Douro zu gelangen und an ihm entlang flussaufwärts zu fahren. Auch wenn das Wetter ein wenig trüb war, hatten wir oberhalb des Flusses immer wieder eine grandiose Aussicht. Aus dieser Gegend kommt der berühmte "Portwein", und überall konnten wir auch dementsprechend Weinberge bewundern. Diese Strecke war ein Erlebnis, das wir so schnell nicht vergessen werden. Schließlich verließen wir den Douro Richtung Süden in der Nähe von Lamego, um an diesem Tag noch Guarda, mit 1092 m die höchste Stadt Portugals, zu erreichen. Schnell fanden wir auch den Campingplatz, der wunderschön zentral gelegen war - leider wohl etwas zu zentral: Abends wurde nebenan eine Bühne aufgebaut. Als wir ins Bett gingen war auch noch alles ruhig. Aber um Mitternacht wurde dort eine Freilichtdisco angeworfen. Selbst Oropax nützte bei mir nichts mehr, da der Krach immer lauter wurde. Fazit: Eine höchst unerfreuliche Nacht.

Sonntag, 24. Mai

Nach dieser Nacht gab es nur noch eines: Flucht. Aber bevor wir Guarda verließen, schauten wir uns dieses hübsche Städtchen noch ausgiebig an. Wie fast alle Städte in Nordportugal war auch Guarda sehenswert und auch noch nicht von Touristen überlaufen. Wir fuhren weiter und passierten reizende Orte und Landschaften, die einfach nur als sehenswert bezeichnet werden können. Unser heutiges Ziel war Portalegre. Bevor wir dort jedoch unsere "Zelte aufschlugen", besichtigten wir noch Castelo de Vide, ein kleines Städtchen hoch an einen Berg geschmiegt mit einer kleinen hübschen Kathedrale und einem mächtigen, gut erhaltenen Kastell. Es gefiel uns, durch die engen Gässchen zu schlendern und den reichen Blumenschmuck vor den mittelalterlichen Häuschen zu bewundern. Es war richtig romantisch, wenn man mit-

erlebte, wie hier die Leute lebten, die sich zu einem Schwätzchen - mit ihren Handarbeiten beschäftigt - auf den engen Gässchen trafen.

In Portalegre waren wir etwas faul und gingen endlich mal wieder zum Essen. es war ähnlich vornehm wie auf Madeira in den Pousadas. Man versuchte auf Krampf ein bisschen snobistisch zu sein, was natürlich überhaupt nicht klappte und deshalb auch etwas lächerlich wirkte. Aber ansonsten fühlten wir uns in diesem Lokal recht wohl.

Montag, 25. Mai

Heute sollten wir einen der Höhepunkte unserer Reise erleben - nur wussten wir es bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Im Reiseführer hatten wir über die kleine Ortschaft Marvao gelesen und wollten sie natürlich auch noch sehen, bevor wir Portugal Richtung Spanien verlassen sollten. Also brachen wir auf, wie immer über möglichst kleine, kaum auf der Landkarte zu findende Straßen - und prompt hatten wir uns verfahren. Aber dennoch schafften wir es schließlich doch, Marvao zu finden. Wir erblickten ein kleines Städtchen hoch oben an einem Berg - von einer Stadtmauer umgeben. Nichts wie hin.

Das WoMo mussten wir nach einer ausgiebigen Serpentinenfahrt im 2. Gang vor dem Stadttor stehen lassen, weil es zu eng war. Also hieß es, die Ortschaft per Pedes zu erkunden. Was wir hier sahen, war an Urwüchsigkeit nicht zu überbieten: kleine Gässchen mit Kopfsteinpflaster, schmale Treppchen, weiß getünchte Häuser, überall Blumen, ein unheimlich gut erhaltenes, großes Kastell. Man fühlte sich ins Mittelalter Zurückversetzt und wartete darauf, dass aus dem Wohnturm die Rittersleut' herauskämen, ihre mächtigen Schlachtrösser bestiegen und in die Schlacht ritten. Man konnte alles in Ruhe anschauen, keine Touristen (außer uns natürlich), die diese Idylle störten.

Aber schließlich hatten wir uns auch an der wunderschönen Umgebung satt gesehen, so dass wir wieder den Motor anließen und gen Osten rollten. Nach wenigen Kilometern erreichten wir die spanische Grenze, die wir auch unkontrolliert passieren konnten. Unser heutiges Ziel war Toledo - südlich von Madrid. Bis wir dort jedoch ankamen, hatten wir mit einigen Heuschreckenschwärmen zu kämpfen, die - wie Hagelkörner - gegen unser WoMo prasselten. Die Straße war von ziemlich vielen "Heuschreckenleichen" bedeckt. Und viele, viele Störche bekamen wir zu sehen, die sich offensichtlich an den Heuschrecken labten.

Nach einer langen, teilweise langweiligen, aber teilweise auch sehr interessanten Fahrerei erreichten wir gegen 18.00 Uhr Toledo. Der Campingplatz war in der Nähe der Altstadt, so dass man diese gut zu Fuß erreichen konnten. Auch hier wieder eine gut erhaltene Stadtmauer, unheimlich viele historische Bauten und eine riesige Kathedrale, die leider jedoch schon abgesperrt war, so dass wir sie nicht besichtigen konnten. Aber dafür gingen wir als Entschädigung heute nochmals zum Essen und

hatten natürlich wieder Probleme mit der Speisekarte. Unseren Sprachführer hatten wir selbstverständlich im WoMo gelassen - wie fast immer, wenn wir ihn brauchten. Satt geworden sind wir aber dennoch. Nur sehr teuer war das Essengehen in Spanien geworden. Und leider hatte ich aus Faulheit auch die Videokamera nicht dabei, so dass ich von unserem Spaziergang durch diese interessante Stadt keine Aufnahmen machen konnte.

Dienstag, 26. Mai

Aber heute ergab sich doch noch einmal die Gelegenheit, Toledo auf Video zu bannen. Unsere Fahrtroute leitete uns rund um die Altstadt entlang des Tejo's, und ich filmte wenigstens die Silhouette von Toledo.

Unser Weg führte uns durch riesige Olivenwälder mit zigtausenden von Bäumen, durch weitläufige Weinanbaugebiete, aber auch durch eine ganz karge Gegend nach Valencia, wo wir endlich das heiß ersehnte Mittelmeer erreichten. Aber noch sollte nicht unser Rastpunkt erreicht sein. Es galt weitere etwa 80 km nach Norden zu fahren. Wir hatten schließlich vor, unseren von früheren Reisen bekannten Campingplatz "Blavamar" bei Oropesa del Mar zu erreichen. Als wir dort endlich ankamen, mussten wir feststellen, dass der Platz fast voll war - aber dafür waren kaum Leute da. Wir ergatterten noch einen Stellplatz - und erlebten jetzt die verdiente Ruhe. Fast alle Wohnwagen waren spanische. Und die Eigentümer kommen immer nur am Wochenende, so dass wir den Platz, das Meer und den Swimming-Pool fast für uns alleine hatten.

Mittwoch, 27. Mai bis Dienstag, 2. Juni

Ruhe, Faulenzen, Baden im Meer und im Swimmingpool, Lesen, Spaziergehen, Grillen, Essen, Muschelsammeln, Schlafen: Das waren unsere Beschäftigungen, denen wir diese Woche nachgingen. Auch wenn es ab und zu mal regnete, genossen wir diese Tage, die uns eine ganz tolle Erholung brachte.

Aber schließlich waren wir es leid, auf der faulen Haut zu liegen: Nachdem wir nochmals ordentlich gegrillt hatten, ging es am Dienstagabend los Richtung Norden. Wir machten die Spanier ein wenig reicher, indem wir auf der Autobahn fuhren und den "Wegelagererzoll" bezahlten.

Kurz vor Barcelona war es dunkel geworden, und wir schlugen unsere Zelte auf einem großen Parkplatz auf, den man allerdings während der Nacht nur mit "Oropax" über sich ergehen lassen konnte.

Mittwoch, 3. Juni

Heute wollten wir bis nach Frankreich gelangen. Allerdings hatten wir nicht vor, den normalen Weg auf der Autobahn zu befahren, da wir diesen schon kannten und er auch etwas langweilig und teuer war. Wir wollten deshalb etwas abseits von den Hauptverkehrsströmen die Pyrenäen überqueren. So schön, so gut: aber kurz vor Frankreich ein Verkehrsstau. Was war die Ursache? Nun, die Straße war einfach wegen Sprengarbeiten bis Mitternacht gesperrt. Wir hatten allerdings auch keine Lust, so lange zu warten, fuhren wieder einige Kilometer zurück, schlugen uns Richtung Westen "in die Büsche" und gelangten über winzigste, serpentinreiche Straßen mit einem Umweg von etwa 70 km an unser Ziel.

Als wir die französische Grenze (ca. 1800 m hoch) erreichten, quollen uns bedrohliche schwarze Wolken über den Pass entgegen. Der Schlagbaum war oben, Grenzer waren nicht da: Also fuhren wir ohne Kontrolle über die Grenze in eine dichte Nebelsuppe, in der man die Hand kaum vor Augen sah. Daher erst einmal Kaffee trinken, bis das Ganze ein bisschen aufklarte. Dann ging es durch leichten Nieselregen stetig auf sehr windungsreichen Straßen durch romantische Schluchten abwärts bis hin zum Mittelmeer. Von Perpignan bis Beziers benutzten wir wieder die gebührenpflichtige Autobahn.

Christl war übrigens eine hervorragende Beifahrerin, die (fast) immer zur rechten Zeit mit Hilfe des sich langsam in seine Bestandteile auflösenden Autoatlas die richtige Richtung bestimmte.

Dann ging es aber über Agde und Sete bis nach Frontignan, wo wir auf einem Campingplatz direkt am Meer unsere Zelte aufschlugen". Bei einem Abendspaziergang am Strand fanden wir viele wunderschöne Muscheln, die wir als Erinnerung an das Mittelmeer mit an die Ostsee nahmen. Bei einem herrlichen Gewitter hatten wir unsere letzte Nacht am Mittelmeer.

Donnerstag, 4. Juni

Heute ging die Fahrt von Frontignan in die Carmargue über Grande Motte, Aigues-Mortes, les Saintes-Maries de la Mer. Die Carmargue ist wirklich sehenswert - allein schon wegen der Flamingos und der Pferde. Allerdings ist es uns ein Rätsel, wie man hier mehrere Wochen Urlaub machen kann, da die Touristenzentren ganz schön verschandelt sind und die Gegend ungefähr so ist, wie in Schleswig-Holstein die Marsch: brettleben. Aigues-Mortes hat zwar eine imposante Stadtmauer, ist aber auch total überlaufen und mit den historischen Städten in Portugal überhaupt nicht zu vergleichen.

Weiter führte unsere Reiseroute heute über Arles und Aix en Provence nach Château-Arnoux in den französischen Alpen, wo wir auf einem Campingplatz übernachteten, nachdem wir einen kleinen Dorfbummel gemacht und etwas eingekauft hatten.

Freitag, 5. Juni

Die heutige Fahrtstrecke sollte mit die imposanteste sein, führte sie doch mitten durch die französischen Alpen. Von Chateau-Arnoux ging es nach Sisteron, wo wir uns wieder die kleinste Straße, die im Atlas überhaupt zu finden war aussuchten, mit dem Ergebnis, dass wir Mühe hatten, den rechten Weg zu finden und mit dem WoMo überhaupt einige Schluchten und Pässe zu passieren - so eng war es.

Über Briacon erreichten wir den Col du Lautaret, und gleich im Anschluss den Col du Galibier (2645 m hoch), der glücklicherweise keine Wintersperre mehr hatte, da wir ansonsten eine Tagesreise hätten zurückfahren müssen. Es gab tolle Ausblicke auf die herrliche Bergwelt. Oben am Pass fanden wir einen Bus mit französischen Rentnern, die eine Schneeballschlacht machten. Es war wirklich spaßig, den vergnügten alten Leute zuzuschauen. Die Straßen waren eng und kurvig, und es ging am Straßenrand oft mehrere hundert Meter steil abwärts. Leitplanken hat man in dieser Gegend noch nie gesehen!

Auf wirklich hübschen, engen und serpentinenreichen Straßen fuhren wir weiter über Albertville nach Ugine. Die Übernachtung fand auf einem Mini-Campingplatz an einer Mühle mit Sägewerk statt.

Samstag, 6. Juni

Die Fahrt sollte eigentlich von Ugine nach Chamonix gehen. Nachdem wir uns aber in einem tollen Supermarkt mit Verpflegung versehen hatten, sperrte ein zwar netter, aber nur französisch sprechender "Flic" die Weiterfahrt. Ich fand zumindest so viel heraus, dass ein Radrennen stattfinden sollte. Also ging es wieder einige Kilometer zurück, damit wir trotz des Radrennens weiterkamen, allerdings mit einem kleinen Umweg von etwa 80 km, der uns fast zwei Stunden kostete. Dafür sahen wir aber auch wieder anschauenswerte Gegenden. Weiter ging es ins Rhonetal bei Martigny. Von dort vorbei an Visp (endlich wieder deutsche Inschriften!), Brigg bis Oberwald. Hier machten wir die Bahnverladung auf die Furkabahn. Leider war nichts zu sehen, da die etwa halbstündige Fahrt lediglich durch den neuen Tunnel bis Realp führt. Christl war froh, als wir endlich wieder ans Tageslicht kamen.

Weiter fuhren wir parallel zur Gotthard-Eisenbahnstrecke über Landstraßen bis nach Altdorf. Dort fanden wir endlich einen Campingplatz. Aber dieser war der schlechteste auf der ganzen Reise: eng, laut, die Toiletten stanken. Abends gingen wir nochmals in das Städtchen, weil wir keine Lust zum Kochen hatten. Nachdem wir aber die Schweizer Speisekarten aufmerksam studiert hatten, stellten wir fest: fast alles unbezahlbar. Aber bei einem Chinesen mundete uns das Essen dann doch noch. Und Christl speiste zum ersten Mal mit Stäbchen.

Sonntag, 7. Juni

Leider war die Straße zum Vierwaldstätter See wegen eines Bergrutsches gesperrt. Also suchten und fanden wir eine neue Fahrtroute über den Klausenpass. Lauter Motorradfahrer und "Eddi Merxe" brausten mehr oder weniger schnell über diese kurvenreiche Passstraße, die immerhin auch auf eine Höhe von 1952 m führte. Oben waren sogar noch Ski-Fahrer aktiv.

Kurz vor Winterthur hatten wir noch ein Erlebnis: Auf dem Bahnhof Beinwil sahen wir es plötzlich dampfen. In der Ahnung, dass dort eine Dampflokomotive war, hieß es schleunigst einen Parkplatz suchen und diese Rarität besichtigen. Und richtig, eine kleine Nebenbahnlokomotive mit zweiachsigen Personenwagen stand abfahrtsbereit dort. Als die hübsche, frisch herausgeputzte Lokomotive schließlich den Bahnhof mit viel Dampf, Rauch und Gepuffe verließ, hatten wir ein unvergessliches Erlebnis mehr.

Über Schaffhausen ging es in den Schwarzwald. Dort suchten wir uns einen Übernachtungsplatz in freier Wildnis und genossen (zumindest ich genoss) wiederum eine Nacht bei Gewitter.

Montag, 8. Juni

Der Urlaub näherte sich seinem Ende. Die Fahrt führte über Freiburg (womit der Kreis geschlossen war) nochmals zurück nach Frankreich Richtung Colmar, wo wir uns die wirklich hübschen und sehenswerten Fachwerkhäuser anschauten. Weiter fuhren wir wieder nach Deutschland, durchquerten Lahr, brausten auf der Schwarzwaldhochstraße weiter Richtung Norden, verfolgten ein Stück den Neckar und gelangten schließlich quer durch den Odenwald nach Miltenberg. Einen Übernachtungsplatz fanden wir auf einer Hafenumfläche direkt am Main. Abends genehmigten wir uns nach einem kleinen Spaziergang durch dieses reizende bayerische Städtchen noch einen Schoppen Frankenwein.

Dienstag, 9. Juni

Letzter Tag der Reise: Die Heimfahrt von Miltenberg ging durch die Rhön über Braunschweig, Lüneburg, Lauenburg, wo wir bei einem Türken noch schnell eine ordentliche Portion Kebab mit Zaziki verspeisten, nach Kiel. Wir waren froh, wieder daheim zu sein!

Mittwoch, 10. Juni

Auto putzen, Fliegen und Insekten wegschrubben, innen wischen und Staub saugen, alles aus- und einräumen, Auto zurück nach Rendsburg bringen, noch mal volltanken, WoMo übergeben: Das war unsere Tätigkeit am Mittwochvormittag.

Insgesamt sind wir ungefähr 8000 Kilometer gefahren. Ca. 900 l Diesel haben wir verbraucht.